

Ostfriesische Stücke

Leben in schwerer Zeit

Regelmäßig stellt die Emdener Zeitung auf dieser Seite ein Ausstellungsstück aus den Beständen von Museen und Sammlungen vor. In dieser Woche beschreibt Franz Lenselink, Diplom-Historiker aus Delfzijl und 2. Vorsitzender des Emdener Bunker-Museums, das Leben im Emden der ersten Nachkriegsjahre.



Als im Mai 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende war, glich Emden einer Trümmerwüste. In fast jeder Straße hatte der fünf Jahre dauernde Bombenkrieg der alliierten Luftflotte deutliche Spuren hinterlassen. Meterhoch türmte sich der Trümmerschutt im Stadtgebiet. Tausende Emdener waren obdachlos geworden.

Doch trotz dieser ernüchternden Bilanz wagten die Menschen einen Neuanfang. Die Strom- und Wasserversorgung musste gesichert, die Häuser wieder aufgebaut, Geschäfte wieder geöffnet werden. In den zerstörten Stadtteilen wurden aus den Trümmerhäusern verwendbare Rohre und Buntmetalle ausgebaut. Vor allem Frauen - viele Männer waren als Soldat gefallen oder befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft - begannen, von den Ziegeln der zerstörten Häuser den Mörtel abzuklopfen. Die so gereinigten Steine sollten für den Wiederaufbau genutzt werden.

Doch bis die Emdener in den neuen Häusern wohnen konnten, war es noch ein langer Weg. Deshalb wurden in Schnellbauweise sogenannte Behelfsheime mit maximal 90 Quadratmetern Wohnfläche hochgezogen. Die Häuschen waren entweder aus Holz oder aber aus „Trümmersteinen“ erbaut, Steinquadern aus gepresstem Trümmerschutt. Schon während des Krieges hatte man mit der Errichtung der Häuschen begonnen.

Ein seltenes Foto zeigt solch ein Behelfsheim in der Holzägerstraße. Im Hintergrund ist der Luftschutzbunker zu sehen, in dem heute das Bunker-Museum untergebracht ist. In dem Behelfsheim wohnte und arbeitete der Emdener Elektrikermeister Rudolf Danies gemeinsam mit seiner Familie. Danies war schon während des Krieges Bunkerwart des Holzägerbunkers gewesen. Vor dem barackenartigen Haus sind sorgsam Steine aufgeschichtet, die für den Wiederaufbau verwendet werden sollten.

Das Baumaterial für die Behelfsheime war Mangelware - wie fast alles in der Nachkriegszeit. Nur mit entsprechenden Bezugsscheinen kamen die Emdener an die rationierten Baustoffe. Komfort boten die Behelfsheime nicht. Doch wer in einem der Häuschen wohnen durfte, konnte sich glücklich schätzen. Viele Emdener hausten nämlich noch in feuchten Kellern und zugigen Schuppen. Wegen der Wohnungsknappheit rationierte die kanadische Besatzungsmacht und später die Ernannte Stadtvertretung den privaten Wohnraum. Je nach Familiengröße wurden Hauseigentümern und Mietern Vertriebene, Flüchtlinge und Ausgebombte zugeteilt.

Das konnte auch denjenigen passieren, die in einem Behelfsheim lebten. Es war eng, doch man musste miteinander auskommen. Gekocht und geheizt wurde in den kleinen Heimen mit sogenannten „Kochhexen“. Das waren Holz- beziehungsweise Kohlerherde, die teils in Eigenbau oder aber auch von Firmen professionell gefertigt wurden. Der kleine Ofen war optimal durchdacht.



Alles Notwendige auf engstem Raum untergebracht: Die „Kochhexe“, die im Bunker-Museum Emden ausgestellt ist.



Schlicht und einfach - aber es erfüllte seine Aufgabe: Das Behelfsheim der Familie Danies an der Holzägerstraße. Die Aufnahme entstand Ostern 1952. Im Hintergrund ist der Luftschutzbunker zu sehen.

Mit nur wenig Brennmaterial wie Torf, Holz und Kohle konnte die Kochhexe befeuert werden. Der Rauch zog durch einen Ofenschornstein ab. Mit Hilfe der „Kochhexen“ bereiteten sich die Emdener einfache Mahlzeiten zu. Die Lebensmittel hatten sie oft auf „Hamsterfahrten“ besorgt. Der Ehering, der Kriegsorden oder der silberne Löffel aus der Erbschaft wurden auf dem Land gegen Butter und Brot eingetauscht.

In Emden ging es nach und nach mit dem Wiederaufbau voran. Die Behelfsheime und Kochhexen wurden immer weniger gebraucht. Das Häuschen vor dem Holzägerbunker brach man in den 50er Jahren ab. Der kleine Herd verschwand in einem Keller und tauchte erst Mitte der 90er Jahre wieder auf, als sein Besitzer ihn in das neu gegründete Bunker-Museum brachte.